Um ein Wort.

Originalroman von [illegible]

(5. Fortsetzung.)

[illegible]

Eva nickte strahlend. „Ach ja, ich habe kleine Kinder so schrecklich gern.“

So kam es, daß Eva das mit zierlichen [illegible] Möbeln ausgestattete Mädchenstübchen bekam, das ihr der Inbegriff aller Eleganz und Vornehmheit zu sein schien. Jubelnd vor Freude fiel sie Tante Franziska um den Hals, als diese sie selbst gegen Mittag in ihr neues Reich führte.

Einen Augenblick war die Tante sprachlos über diese stürmische Liebkosung. Sie war an das kühle, gemessene Wesen ihrer Tochter gewöhnt. Dann aber drückte sie Eva herzlich an sich, ihr war, als habe sie an dem jungen Mädchen etwas gutzumachen wegen der Bemerkung von heute früh über die roten Haare. Ehe sie aber rechte Worte fand, klingelte es von der andern Seite des Ganges und hastig machte sie sich los.

„Das ist Alice. Ich muß doch sehen, was sie will.“

6. Kapitel.

In dem neuen, hellen Zimmer setzte Eva sich sogleich hin, um an Sibylle zu schreiben, sich noch einmal ihrer Flucht wegen zu entschuldigen und ihr mitzuteilen, wie freundlich man sie im Hause des Onkels aufgenommen habe. Jetzt, wo eine weite Entfernung zwischen ihr und der Schwester lag, war es, als ob die Scheidewand, die zwischen ihnen gestanden, niedergerissen wäre. Sie fand herzliche, liebevolle Worte, in denen nur immer die angstvolle Frage wiederkehrte, wie es Sibylle ergehe und und ob sie zufrieden sei. Die neuen Eindrücke hatten die Empfindung des Schuldbewußtseins in Eva erstickt. Sie wollte vergessen, daß es in der Welt einen Menschen gab, der Fritz Nessel hieß, und sie tröstete sich damit, daß er nicht mehr an sie denken würde, zumal er sie ja auch nicht wiedersah, wenn er jetzt zu Besuch in die Heimat kam.

Der Brief an Sibylle war fertig und Eva schickte sich eben an, die paar Sachen, die sie auf ihrer eiligen Flucht mit sich genommen und die Mamsell Marie ihr aus der Fremdenstube hierher gebracht hatte, in Schränke und Schiebladen einzuräumen, da hörte sie Schritte draußen. Das Trippeln zierlicher Kinderfüße wurde laut und dazu ein feines, helles Stimmchen, das in einemfort plapperte.

Das mußte die kleine Inge sein. Eva riß die Tür ihres Zimmers auf und stand atemlos vor Entzücken einem niedlichen, blondlockigen kleinen Mädchen von kaum drei Jahren gegenüber. Die Kleine trug ein warmes, weißes Mänteichen und ein ebensolches Mützchen, welches ein zartes, von der Luft rosig angehauchtes Gesichtchen umrahmte. Ein Paar merkwürdig ernste, blaue Augen ruhten mit fragendem Ausdruck auf der fremden Erscheinung. Hinter dem Kinde stand die Wärterin, eine schon ältere, robuste Person, an die Inge sich jetzt mit scheuer Gebärde anschmiegte.

Da kniete Eva auf den Boden nieder und suchte das Kind an sich zu locken. „Ich bin doch Tante Eva“, lachte sie. „Hat man dir denn noch nichts von Tante Eva erzählt? Und ich bleibe jetzt immer hier bei der kleinen Inge. Wir werden fein zusammen spielen. Und Geschichten kann die Tante erzählen, oh, so viele: vom Rotkäppchen und von der guten Fee“.

Jetzt glänzten die Kinderaugen, aber das Händchen hielt immer noch zaghaft die Schürze der Wärterin umklammert.

„Die Kleine ist sehr scheu, sie kommt sonst niemals mit fremden Menschen zusammen, sie muß sich erst an Sie gewöhnen“, sagte die Wärterin.

Diese gefiel Eva nicht sonderlich, sie war so ernst und steif, sicher keine geeignete Gesellschaft für das einsame kleine Mädchen. Heißes Mitleid überflutete Evas Herz. Sie gedachte ihrer eigenen Kinderjahre, die voll Jubel und Sonnenschein gewesen waren. Was hatte dieses arme kleine Mädchen nun von all seinem Reichtum! Aber das sollte anders werden! Sie sah eine schöne, lohnende Aufgabe vor sich: hinfort wollte sie sich um das Kind kümmern, sein kleines Herz zu gewinnen trachten und es heiter und fröhlich machen. Bis jetzt hatte noch kein Lächeln aus ihm [illegible].

Die Wärterin [illegible] die Kleine [illegible] bei der Hand und zog sie mit sich in das Kinderzimmer. „Inge muß jetzt essen und dann schlafen“, erklärte sie [illegible]

Heute ging Eva in ihr Zimmer zurück. Aber schon beim Mittagessen erbat sie sich die Erlaubnis, am Nachmittag mit der kleinen Inge spielen zu dürfen. Tante Franziska nickte. „Warum solltest du nicht!“

„Ich glaube, Inges Wärterin hat etwas dagegen; sie war sehr unfreundlich“, erwiderte Eva [illegible]

[illegible]

„Ja, dann — mit Therese wirst du dich gut stellen müssen. Alice hält große Stücke auf sie. ...“

„Unsinn!“ fuhr der Onkel auf. Er hatte bisher mit seinem Schwiegersohne halblaut gesprochen, trotzdem war ihm kein Wort entgangen. „Selbstverständlich kann Eva mit der Kleinen spielen, so viel sie will. Es ist mir überhaupt lieb, wenn sie sich um das Kind ein bißchen kümmert, damit es nicht immer dieser Person allein überlassen ist. Inge ist mir viel zu still und ernst für ihre Jahre“.

Wieder schlug Evas Herz dem Onkel voller Dankbarkeit entgegen. Wie hatte sie ihn früher nur so verkennen können!

Frau Franziska war dunkelrot geworden. In ihrer heftigen Erregung häufte sie eine solche Portion Fleisch auf ihren Teller, wie sie diese wohl nie und nimmer bewältigen konnte.

„Therese ist sehr zuverlässig. Darauf hat Alice bei ihrer Wahl den Hauptwert gelegt. Du wirst das auch nicht bestreiten können, lieber Franz. Und schließlich ist doch das die Hauptsache. Das Kind wird genau nach der ärztlichen Vorschrift gepflegt“.

„Ach was, ein gesundes Kind braucht nicht ständig unter ärztlicher Aufsicht zu stehen. Inge soll sich gehörig herumtummeln, soll lustig und fröhlich sein, dann kommt der gute Appetit von selbst und sie braucht keinen Arzt“, erwiderte der alte Herr unwirsch.

Ernst Widmann, der Vater des umstrittenen Kindes, tat indessen, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Er hatte unbekümmert weitergegessen und Eva lächelnde Blicke zugeworfen. Nun sagte er gleichmütig: „Streitet euch doch darum nicht! Alice ist es ja doch ganz egal, wer bei dem Kinde ist, wenn sie nur ihre Ruhe hat und nichts von ihm sieht“.

Das klang weder mißbilligend noch empört, er schien einfach eine Tatsache festzustellen. Verwundert sah Eva ihn an. Er schien ihr nun doch ganz anders, als sie ihn gestern beim ersten Kennenlernen taxiert hatte: viel unbedeutender, viel kleinlicher. Eben ertappte sie ihn dabei, wie er über sie hinweg einen Blick in den großen Wandspiegel warf, sich dann noch steifer aufreckte und mit gezierter Bewegung nach einer anderen Schüssel griff. Nein, mit solch einem Manne mußte Alice sich nicht glücklich fühlen, so klug und gelehrt wie sie war!

Aber diese Erwägungen beschäftigten Eva nicht weiter. Sie war froh, die erbetene Erlaubnis erhalten und somit ein Recht zu haben, der ihr unsympathischen Wärterin der kleinen Inge erfolgreich entgegenzutreten.

Als Alice später von dem kleinen Streit bei Tische erfuhr, zuckte sie nur ungeduldig die Achseln.

„Mein Gott, tut, was ihr wollt! Warum soll Eva sich nicht um Inge kümmern, sie ist ja selbst fast noch ein Kind. Nur vertragt euch, bitte! Keinen Streit, das kann ich nicht haben“.

Eigentlich fühlte das junge Mädchen sich ein wenig gekränkt, von der klugen Cousine so von oben herab als Kind bezeichnet zu werden, aber sie lernte es bald, Alice weniger hoch einzuschätzen und deren Meinung nicht als maßgebend zu betrachten. Nur zu schnell hatte Eva mit ihrem Spürsinn die schwachen Seiten der jungen Frau heraus. Sie merkte, daß die Cousine außerordentlich putz- und vergnügungssüchtig war, und sich mit allen Mitteln bestrebte, da sie nun einmal nicht schön war, wenigstens als interessante Erscheinung zu gelten. Sich in Szene zu setzen, das verstand sie ganz ausgezeichnet, selbst hier, wo sie doch niemandem weiter dadurch imponierte als der gar zu schwachen Mutter. Vater und Gatte nahmen wenig Notiz davon; deren Sinn war vor allem auf das Geldverdienen gerichtet. Und der Vater, der vielleicht doch hin und wieder empört aufwallte, wenn Alice nie und nimmer etwas anderes sein wollte als die gefeierte, kluge Frau, ohne sich je um Gatten, Kind oder Haushalt zu kümmern, schwieg doch immer wieder, weil er seinen Schwiegersohn für den einzig Berufenen ansah, der den Launen seiner Frau Zügel anlegen durfte.

Ernst aber [illegible]

[illegible] Damit hatte sie sein Herz gewonnen.

[illegible]

Anders aber die Wärterin der kleinen Inge. [illegible] in allerhand „Ungezogenheiten“ anstiftete, wie sie mit dem Kinde in Haus und Garten herumtollte, mit ihm in den nahen Wald lief und ihm abends, an seinem Bettchen sitzend, Geschichten erzählte.

Beschwerte sie sich darüber bei Inges Vater oder Großvater, wurde sie kurz abgewiesen, während sich die Damen nur ärgerlich abwendeten.

Der Erfolg gab Eva ja auch recht. Die Kleine begann aufzutauen, sie wurde wild und fröhlich wie ein echtes Kind. Die vorher so bleichen Wangen rundeten und färbten sich, und Inge verspeiste mit gutem Appetit ihre Süppchen und den Milchbrei, wenn Eva ihr dabei Gesellschaft leistete, während sie früher nur mit Gewalt hatte zum Essen gezwungen werden können.

Der Blick des alten Herren strahlte, wenn er in das Kinderzimmer kam, wo jetzt ständig, sehr zum Verdruß Thereses, solch lautes, lustiges Treiben herrschte. Er hing mit großer Liebe an seinem Enkelkinde, und war Eva dankbar, daß sie Inge so aufheiterte.

Nächst ihm kümmerte sich der Vater der Kleinen am meisten um das Kind, aber sein Interesse hatte für Eva einen komischen Beigeschmack. Ernst stellte in seiner Fabrik vorherrschend die billigen Pfennigspielsachen in Massen her, und natürlich wurden ihm fortwährend Neuheiten auf diesem Gebiet angeboten. Da lief er dann immer umher, die Taschen mit neuem Kinderspielzeug angefüllt, das er probeweise seinem Töchterchen zum Spielen gab. Dann beobachtete er mit kritischen, sorgenschweren Blicken, wie der betreffende Artikel auf das Kind wirkte. Gefiel er der Kleinen, jauchzte sie hellauf beim Anblick solch eines buntbemalten Wundertieres oder Hampelmannes, so war er zufrieden, und das betreffende Stück wurde in Massen in der Fabrik hergestellt. Warf Inge dagegen das neue Spielzeug mißgelaunt zur Seite, so war dessen Geschick besiegelt: es wanderte in die Kammer, wo schon Tausende solcher Dinger sich im Laufe der Zeit aufgestapelt hatten.

„Diese Probe hat mich noch nie betrogen“, versicherte Ernst dem jungen Mädchen mit wichtiger Miene. „Inge, ist mein bester Berater. Auf ihren Geschmack kann ich mich unbedingt verlassen“. Und stolz anerkennend strich er dann zärtlich über das blondlockige Kinderköpfchen.

So komisch Eva das erschien, sah sie Ernsts Gegenwart in der Kinderstube immer noch lieber als die seltenen Besuche Alices. Die junge Frau sah das Kind zuweilen kaum an, blickte sich aber desto genauer in dem Raume um, ob auch alles den neuesten Vorschriften der Hygiene entsprechend in Ordnung gehalten wurde. Dadurch glaubte sie ihrer Mutterpflicht als moderne Frau zu genügen. War sie dann zufrieden, rauschte sie hinaus, und das Kind ließ sie gehen, ohne auch nur die Aermchen nach der Mutter auszustrecken.

Diese Lieblosigkeit Alices empörte Eva immer aufs neue, und mit doppelter Zärtlichkeit widmete sie sich der Kleinen, die ihr all diese Liebe mit rührender Anhänglichkeit vergalt. Wenn sie Eva nur sah, strahlte ihr Gesichtchen und jauchzend, mit ausgebreiteten Armen lief sie dem jungen Mädchen entgegen. Was kümmerte es Eva da, daß Alice sie immer noch als Kind behandelte! Deren überlegenem, selbstbewußtem und gelehrtem Ton setzte sie all ihre frische Natürlichkeit und ihren Mutterwitz entgegen, so daß sie gewöhnlich die Lacher auf ihrer Seite hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bevor man in deutschen Kohlengruben den Gebrauch von elektrischen Motoren gestattet, müssen diese in verschiedenen Gasen probiert werden, um festzustellen, daß sie keine Explosionen verursachen.

Das Wunder.

Skizze von [illegible]

An der Ecke der Rathausbogen [illegible] auf einem niedrigen Schemel ein altes Bauernmütterchen. [illegible]

[illegible]

Die Käufer hatten sich verlaufen. Es ging gegen Mittag. Auch das alte Mütterchen hatte ausverkauft. Nur ein kleiner, leuchtend grüner Waldmooskranz war übrig geblieben, mit dunkelgrünen Efeublättern darin. Dazu hatte sich niemand mehr gefunden, und so blieb wohl nichts anderes übrig, als ihn in ihrer Kiepe wieder mit nach Hause zu nehmen.

Still ging die alte Frau ihres Weges. Da fesselte plötzlich etwas ihre Blicke. An einem Fenster des Gasthauses „Zur Linde“, wo im Winter auch wohl Konzerte und Vorträge stattfanden, klebte ein großer, grüner Zettel, auf dem mit dicken, schwarzen Buchstaben stand: Panorama! Die Kriegsschauplätze! Das zerstörte Ostpreußen usw. Geöffnet von morgens 10 bis abends 10 Uhr. Eintritt 25 Pfennig. Verwundete frei!

Panorama? — Sie schüttelte den Kopf. Aber die Kriegsschauplätze, ob man die dort sehen konnte? Ob jeder da hineingehen durfte? Hoch und niedrig? Arm und reich? Auch wenn man nicht im Sonntagsanzuge war? Die Kriegsschauplätze! — Eine geheimnisvolle Macht ging von den großen schwarzen Buchstaben auf dem leuchtend grünen Zettel aus. —

25 Pfennige nur! Sie überlegte — beinahe ein halbes Brot konnte man dafür kaufen. Und doch — ganz langsam hob sie die breite, grobe Leinwandschürze, unter der sie an den Markttagen eine alte Ledertasche trug, und zog mit ihren zittrigen, braunen Händen ein abgegriffenes Portemonnaie daraus hervor. Dann nahm sie die Huckelkiepe von den Schultern und trat, allen Mut zusammennehmend, in das Haus. Sie stellte ihren Korb in eine Ecke der großen Diele und sah sich ängstlich um, bis sie an einer Tür einen zweiten grünen Zettel entdeckte mit der Aufschrift: „Panorama“.

Da drinnen also war's! Scheu klopfte sie an. Irgend jemand rief herein. Einen Augenblick zögerte sie noch, herzklopfend, dann öffnete sie die Tür. Und erschrak beinahe, geblendet, wie sie noch war vom strahlenden Sonnenlicht, das draußen den Tag erfüllte. So dunkel erschien es ihr hier im ersten Augenblick. Und so grabesstill. Die Fenster düster verhangen. Und in der Mitte des geräumigen Zimmers ein kreisrunder Bau mit kleinen, runden Glasscheiben darin. Und Stühle rings herum...

Beklommen blieb sie stehen. Da trat auch schon ein Herr auf sie zu, der hinter einem Tisch in der Nähe der Tür gesessen hatte.

„Bin ich wohl recht hier?“ fragte sie scheu und hielt ihm das Geld entgegen, „wo man den Krieg sehen kann?“

„Jawohl, liebe Frau,“ erwiderte er. „Sie sind sogar die erste, die uns besucht. Bitte, wenn Sie hier Platz nehmen wollen!“ Er wies ihr einen der Stühle an und wischte mit einem Lederlappen nochmal das Guckfensterchen davor aus. „Also; hier oben sehen die Erklärungen! Und wenn Sie dann nur immer in das Glas hineinsehen wollen!“ Er machte sich noch einen Augenblick an dem Mechanismus des Aufbaues zu schaffen, dann ging er an seinen Platz zurück.

Und die alte Frau saß, las den Text über dem Fensterchen und starrte in das Glas. Staunend und selbstvergessen und wagte kaum zu atmen.

Wo war sie nur mit einem Male? Mitten in einer zerstörten ostpreußischen Dorfkirche.... Sie faltete unwillkürlich die arbeitsharten Hände. Sie hörte und beachtete kaum, daß hinter ihr sich nochmals die Tür öffnete, daß eine sonore, eigentümlich befehlend klingende Männerstimme ein paar kurze Worte sprach, daß leise silberne Sporen klirrten, und daß der Mann an der Kasse eilfertig aufsprang, in undeutlichem Ton irgendetwas Entschuldigendes sagte.

„Das alte Mütterchen da?“ antwortete darauf die [illegible] Stimme. „I wo, mein Lieber, die [illegible] nicht! Die lassen Sie nur ruhig [illegible]!“

[illegible]

Da schrillt [illegible] ein feines, [illegible] Glöckchen an. Ein leiser Ruck ging durch die Trümmer der Kirche — sie fingen an, sich zu bewegen — glitten langsam weiter — und entschwanden...

In [illegible] lag die alte Frau. Und wieder ein letzter Ruck: „Ostpreußischer Landsturm bei Mlawa im verschneiten Schützengraben“. Stand plötzlich wie hingezaubert mit hell erleuchteten Buchstaben da.

Ach, all die blutigen, tapferen Krieger! Unmittelbar vor ihren Augen lehnte der vorderste. War's nicht, als ob er atmete, als wenn seine Brust sich hob und senkte? Als ob sein brauner Schnurrbart leise zitterte?

Und wieder klang das Glöcklein: „Einsame Heldengräber in der Nähe von Tannenberg.“

Im Schutze grüner Waldbäume, unweit eines Weges, den Pferdehufe zerstampft und zerwühlt, direkt vor ihren Füßen ein flacher, grauer Erdhügel. Ein schlichtes Kreuz.

„Hier, wo er als Held auf einem Patrouillenritt gefallen, schläft unser lieber, treuer Kamerad“ — die Augen der alten Frau werden plötzlich starr — jäh beugt sie sich vor, ein Laut dringt durch das Zwielicht des Raumes — „Jürgen Kolkhagen, Ulanenregiment..., 2 Eskadron“, so steht auf einer weißen, kleinen Tafel, und so entziffern ihre starren Blicke...

Und zwei Mutteraugen umklammern den flachen, grauen Hügel, als wollten sie ihn nimmer wieder lassen. Als wollten sie dies schlichte Heldengrab in fernem Land sich einprägen für Zeit und Ewigkeit....

Ein welker Eichenlaubkranz liegt auch auf diesem Hügel. So deutlich jedes Blatt daran!

Da klingt das silbrige Glöcklein. Zwei Mutterhände krampfen sich zusammen, zwei Mutterhände möchten es halten — doch langsam, wie es aufgetaucht, entschwebt es wieder ihren Blicken — das Wunder, das ihr erschienen....

Sie eilt dann plötzlich hinaus, vorüber an dem Manne an der Kasse, der ihr verwundert nachsieht, und kommt nach wenigen Augenblicken wieder zurück — mit ihrem Mooskranz in der Hand!

„Diesen Kranz, ach, lieber Herr Panorama,“ sagt sie, und ihre Stimme zittert, diesen Kranz, den möchte sie so gern dort auf ihres Jungen Grab legen. —

Erschrocken sieht der Mann sie an. Was war dies nur mit dieser Alten? War die —

Da will ein dunkles Verstehen in ihm dämmern. Sollte es möglich sein, daß diese naive alte Frau tatsächlich die Mutter —

Der Eichenkranz auf seinem Hügel sei schon welk, sagt sie, und sieht ihn flehend an. Und dieser Mooskranz — ihr Jürgen würd' sich ja so freuen — er ist daheim aus seinem Walde!

Verlegen und ratlos sieht noch der Mann. Da redet sie eine Stimme an, die schon vorhin, fast unbewußt, ihr an das Ohr geklungen. Die sonore, befehlende Stimme, die nun plötzlich doch so freundlich klingt.

„Liebe Frau,“ redet der Offizier mit dem ergrauten Haar und den Kreuzen an der Brust sie an, indem er auf sie zuschritt, und auch die vornehme Dame steht an seiner Seite und sieht mit einem milden und eigen ergriffenen Lächeln auf das alte Mütterchen, „liebe Frau, wenn ich soeben recht hörte, war es Ihnen durch eine eigenartige Fügung vergönnt, hier unverhofft das Heldengrab Ihres braven Sohnes zu erblicken?“

Das Mütterchen nickt nur stumm und hält noch immer ihren Mooskranz in den Händen.

„Und Sie möchten daher,“ fährt er fort, „Ihrem Sohne gern diesen Gruß auf seinen Hügel legen?“

Und wieder nickt sie stumm und sieht in ängstlicher Scheu zu ihm auf.

„Ihr Sohn war demnach vermutlich der tapfere Soldat, der auf einem dieser photographischen Bildern daneben dem gefallenen Oberleutnant ruht?“

Da kommt sie zu sich, die alte Frau. Und eine herbe Enttäuschung krampft ihr das Herz zusammen. Was sagte der Herr da? Ein Bild ist es nur? Auf ein Bild kann man freilich keinen Kranz legen. —

Aber nein — es ist ja nicht möglich! Ein Bild ist nicht so groß und deutlich! Kann nicht so wirklich, nicht so greifbar sein!

Dann ist es ein Wunder gewesen! Ein Wunder vom lieben Gott! Es ist die Erfüllung gewesen all ihres stillen Betens, all ihrer Sehnsucht, einmal am Grabe ihres Jungen stehen zu dürfen! — — —

„Liebe Frau,“ sagt der fremde Offizier und faßt ergriffen die Hand nach dem kleinen Mooskranz, „wenn es auch nur ein Bild gewesen, das Sie geschaut haben und das der liebe Gott Ihnen vorgeführt, Ihr Wunsch soll trotzdem in Erfüllung gehen. Ihr braver Sohn soll den Gruß seiner Mutter und seines Heimatlandes haben! Schon morgen fahre ich zurück an die Front — ich werde dafür sorgen!“

Und er gibt ihr die Hand und nickt ihr noch einmal freundlich zu, und auch die vornehme Dame an seiner Seite. Dann gehen sie. — —

Und wie aus einem Traum erwacht, folgt langsam ihnen das Mütterchen und hängt sich draußen auf der Diele die Huckelkiepe um.

Als sie wieder in das helle Sonnenlicht der Straße tritt, steht ein Auflauf von Menschen vor der Tür und sieht einem Wagen nach, auf dem der fremde Offizier und die vornehme Frau davonfahren, die ihren Mooskranz mitgenommen haben. —

„Wat war det gewesen ist?“ hört sie, noch völlig abwesend, eine Frau zu einer Nachbarin sagen, die eben erst um die Ecke gekommen. „Der General — Sie wissen ja, er stand ja noch im Anzeiger — der von'n Schrapnell verwundet war und auf der Rückreise bei der Geheimrätin, seiner alten Mutter in der Burgstraße, seit gestern zu Besuch ist, der hat mit seiner Frau sich eben hier die Schlachtfeldbilder angesehen!“...

Da geht das alte Mütterchen, einsam und unbemerkt, davon, hinaus in das Sonnengold und in das leuchtende Grün des herrlichen Frühlingstages. Nicht mehr so müde und traurig. Eine heilige Freude ist in ihr. Es ist das Wunder, das sie erlebt, und das sie getröstet hat.

Die Bersaglieri.

Ein hervorragender Bestandteil der italienischen Armee.

Die berühmtesten Truppen der italienischen Armee sind die Bersaglieri. Ihr Name kommt von dem Wort bersagliare: plänkeln, tiraillieren. Sie sind ebenso wie die andere Infanterie ausgebildet, dieser aber bedeutend überlegen an Ausdauer, Widerstandsfähigkeit und Schnelligkeit. Bei ihrer Aushebung wird hauptsächlich auf Leute von untersetzter, kräftiger Gestalt, breiter Brust und ebensolchen Schultern, guter Muskulatur und einer Größe zwischen 1.60 und 1.65 Meter gesehen; sie müssen vorzüglich sehen und hören. In Italien hat jedes Infanterie-Regiment vier Rekrutierungsbezirke, von denen der eine in Ober-, der andere in Mittel-, der dritte in Unteritalien und der vierte endlich auf den Inseln gelegen ist. Die Bersaglieri haben fürs Regiment acht bis sechzehn Aushebungsbezirke. Man bildet sich oft in Deutschland ein, die Italiener seien zum größten Teil kleine, mickerige Kerls; das ist aber ein gewaltiger Irrtum; es gibt kleine und große, kräftige und schwächere Leute, gerade so wie im Norden. Aber das steht fest, daß es sehr schwierig sein dürfte, bei einem nicht nichtitalienischen Regiment so viele hervorragende, kräftige, stramme Burschen zu sehen, wie bei diesen Elitetruppen, den Bersaglieri. Auch unter den Offizieren findet man sehr viele kräftige, echt militärische, ja kriegerische Gestalten. Bei allen Uebungen auf dem Exerzierplatze, im Gelände, von und zu den Schießplätzen, auf Wache ziehen usw. — nie geht es ohne feldmarschmäßige Ausrüstung; dies ist anstrengend, aber die Leute gewöhnen sich mit der Zeit daran.

Bezüglich der Ueberwindung von Strapazen und ausdauernder Marschfähigkeit werden ganz bedeutende Anforderungen an die Bersaglieri gestellt, jedoch infolge ihrer Genügsamkeit und Nüchternheit versagt nur in den allerseltensten Fällen einmal ein Einzelner.

Die Uniform der Bersaglieri ist eine durchaus praktische, aber auch kleidsame; dunkler, breitkrempiger, flacher Lederhut mit an der rechten Seite herunterfallendem Hahnenfederbusch; vorn am Hut ist das Nationale angebracht und inmitten zweier gekreuzten Büchsen die Nummer des Bataillons. Der Rock ist kurz, dunkelblau, mit gelben Knöpfen, karmoisinroten Aufschlägen, schmalen Achselklappen und einer Art kleiner Schwalbennester, auf denen die Bataillonsnummer in Rot angebracht ist; blaugraue Hosen mit karmoisinfarbenen Biesen, Schnürschuhe und halbrote Leinwandgamaschen. Die Offiziere tragen Fangschnüre und Quasten von dunkelgrüner Farbe, die Hosen sind mit breiten, karmoisinfarbenen Streifen besetzt, ferner goldene Epauletten mit Fransen und schmale Achselstücke, golddurchwirkt. Die Gradabzeichen sind am Aermel angebracht und zwar bei den Mannschaften in rotwollenen Litzen, bei den Offizieren in goldenen Schnüren. Diese tragen, wie alle Offiziere des Heeres und der Marine, blauseidene Schärpen von der rechten Schulter zur linken Hüfte. Die Mannschaften tragen schwarze Kalbfell-Tornister, drei Taschen, Feldflasche von dunklem Holz und Gewehr. Offiziere und Mannschaften haben die Mantellina, einen kurzen, bis etwa an das Knie reichenden Umhang, ohne Aermel, von der Farbe des Rockes, und schwarzlederne Handschuhe. Es macht einen eigenartigen Eindruck auf den Beschauer, wenn diese Masse im Laufschritt ankommt. Es sieht aus, als ob eine schwarze Gewitterwolke sich nähere.

— Boshaft. Bergfex: „Ich glaube, ich bin jetzt auf dem Gipfel meines Ruhmes angelangt.“

Herr: „No, wenn Sie von dem Gipfel mal herunterfallen, dann fallen Sie sicher nicht tief.“

— Na also! Gnädige (zur Köchin): „Hamlet haben Sie im Theater gesehen? Ja, haben Sie denn davon etwas verstanden?“

„Aber gewiß, gnä' Frau; die sprechen ja alle so hübsch deutlich!“

— Eins so schlimm wie's andere. Richter (zur Zeugin, die mit verbundenem Kopf im Gerichtssaal erscheint): „Sind Sie verheiratet?“

Zeugin: „Nein, aber von einem Automobil überfahren worden!“

— Beweis. „Nun, Paulchen, ist der Herr Lehrer zufrieden mit dir?“

„O, ich glaub', sehr; die andern kriegen immer fünf auf die Hosen, ich nur vier.“

Unsere

Schnittmuster-Offerte

Hübsches Sommerkleid.

No. 1350—1336.

[illegible]

wandt, gehoben durch einen abstechenden Vorstoß, der die gebogten Volants begrenzt. An der Bluse ist die graziöse Kragenform und der weite Aermel besonders auffallend. Man kann das Kleid aus jeder Art leichten Materials, Seide, Organdie Voile, Krepp oder auch Leinen arbeiten und braucht zur Herstellung beider Schnittmuster, No. 1350, erhältlich in Größen von 34—44 Brustweite, und No. 1336, von 22—32 Taillenweite, 7¼ Yards Material bei 36 Zoll Breite, und 1¼ Yard bei 36 Zoll Breite als Nachfutter. Der untere Volant ist 2½ Yards weit.

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 10 Cents an jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dpt

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.........

.... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Jahre .... bei Kindersachen.)

Name..........

Straße..........

No. ....

Stadt..........